

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 M., mit Postlohn 1.90 M., bei allen Postämtern 2 M. Insetions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Abgabecomptar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 122.

Elbing, Dienstag

29. Mai 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Juni werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

Nationalliberale Bussprediger.

Mit dem Antisemitismus als Partei geht es zu Ende, das haben schon viele Politiker zu bemerken geglaubt, aber nun ist dieser Glaube Wirklichkeit geworden; denn ein hervorragendes nationalliberales Blatt widmet den Antisemiten einen Abgabebrief, der schon mehr den Charakter einer Anklage hat, vor der Art, wie sie wohl einst bei den ägyptischen Todengerichten gehalten wurden. Denn zu solcher Entscheidung, wie sie die „Köln. Ztg.“ jetzt gegen den Antisemitismus bewirkt, ist ein nationalliberales Gemüth nur gegen sterbende oder todt Wesen fähig.

Wir freuen uns, daß auch bei dem großen Blatte am Rhein die freilich spät genug gekommene Erkenntnis einleuchtet, was vom ganzen antisemitischen Rabau eigentlich zu halten ist, und wir würden uns noch mehr freuen, wenn der Antisemitismus diesmal nicht der Saft, sondern der Esel selbst wäre, der geschlagen würde, so aber muß man leider annehmen, daß die gute Kölnerin sich durch die Angriffe auf den Antisemitismus nur an dem Punkte herum rächen will. Denn daß die Junker aus Eryx gegen die Regierung den Dortmund-Rheinkanal zu Fall gebracht haben, das hat Feindschaft gekostet zwischen den Nationalliberalen Kölnern und dem agrarischen Junkerthum.

Aber sei es auch, wie es sei, wenn wir von allen Bemessungen absehen, so freut es uns doch, daß mal wieder ein kräftigliches Wortchen gegen den Antisemitismus gesagt wird; denn, wenn ein Demokrat oder ein Freisinniger gegen die Judenstrefker losgeht, so heißt es sofort bei den Teufelchen aller: **Wiedermann: „Nu“ ja, eine Kräfte hadt der Jänderen.**

Das Blatt sagt also, die Antisemiten seien mehr als eine Spielart der Sozialdemokratie, sie seien in ihrer Agitation geradezu anarchisch, nicht etwa deshalb, weil sie in konervative Kreise pietätlose Einbrüche machen, denn die Strafe könne man den Konservativen schon gönnen, sondern weil ihre Agitation zur „politischen Entfittlichung“ unseres Volkes führe. Dann heißt es weiter: **Sie kamen bald dahin, ihre**

Angriffe gegen Jeden zu richten, der noch eine ungeschickte Hufe trug, und überall auf nichts Anderes zu spekulieren, als auf die allerniedrigsten Instinkte der Massen. Und welchen Schaum oder vielmehr Abschaum warf die antisemitische Bewegung in die Höhe! Raum ein Tag vergeht, ohne daß irgend einer der antisemitischen Führer als Lump vor seinen Gefinnungsgenossen gebrandmarkt oder von den Gerichten zur Bestrafung gezogen wird, und zwar nicht nur wegen sogenannter politischer Vergehen, sondern wegen gemeiner Verbrechen, wie Unterschlagung u. dergl. Und solche Leute spielen eine politische Rolle! Solche Menschen leben von Ort zu Ort und predigen das Evangelium des Umsturzes und der Vercaubung der Besitzenden! Namenlich bei den Stichwahlen ist es wie der Einbruch einer wilden Inblanherde, und es geht wohl in keinem Lande eine Partei, die sich einer wüsteren Agitation schuldig machte.“ — Zum Schlusse wird dann den konservativen Regierungsbeamten ein herber Seitenhieb verfehlt, die oft genug den antisemitischen Kandidaten den Weg zum Mandate gebnet hätten.

Werkwürdig in der That! Wir können getrost Alles unterschreiben, was da gesagt wird — aber möchten doch an die nationalliberalen Kölnern das Ersuchen richten, da sie ja so gut vor fremden Thüren zu stehen verstehen, auch mal vor der eigenen zu stehen. Trifft denn auch die nationalliberale Partei nicht auch ein Theil der Schuld, wenn der Antisemitismus so groß werden konnte? Weiß nicht die ganze politische Welt, daß die Junker nie so hoch gekommen wären, wenn die Nationalliberalen nicht über der Betonung des ersten Theils ihres Namens den zweiten ganz vergessen hätten? Unter dem Vorwande der Reichssteuer, der Verletzung des Nationalen haben die Mannen Wenzels doch weder Steine tragen helfen, um das Gebäude der Junkerherrschaft zu festigen, und gingen die ersten Antisemiten nicht auch vom Nationalbewußtsein, vom Teufelthum aus? Was es nicht zuerst eine Abart deselben Chauvinismus, der die Nationalliberalen gegen Franzosen, Russen, Polen und auch gegen die inneren „Reichsfeinde“, wie Ultramontane und Demokraten besetzte, wenn die Antisemiten den Kampf gegen die Juden als den Befreiungskampf von den Fremdlingen ausriefen! Und wie war es denn im Kulturkampfe! Hat nicht die wilde und wüste Jagd gegen die „Römlinge“ und „Papstnechte“, wie sie von uralten Nationalliberalen Jürgen Bona Meyers und Konrads und Kölners Verlegungsanstalten frisch, frei, fröhlich verübt wurde, nicht eigentlich der antisemitischen Studentenjugend, deutschereinstimmigen Anzeden das Muster gezeigt, wie man „nationale Geze“ macht!

Was aber den Artikel der „politischen Entfittlichung des deutschen Volkes“ anbelangt, so hat in diesem Artikel niemand mehr gearbeitet, als der Nationalliberalismus. Die Höhenverehrung, die man dem Hero des Jahrhunderts dargebracht, die Unterwerfung unter jede Laune des „Uebermenschen“ Bismarck, wie sie von den Nationalliberalen als begeistertster Sport

geübt wurde, hat politisch ebenso entfittlichend gewirkt, wie die antisemitische Agitation. Der einzige Unterschied ist nur der, daß bei der letzteren die Fälschtheit der Wirkung unmittelbar in die Augen springt. Schon allein die eine Thatsache, daß der verhässlichste Genius Bismarck jetzt noch ungekrast den Satz „Macht geht vor Recht“ aussprechen kann, wie er kürzlich bei der Beurteilung des serbischen Staatsreiches gethan, ist Beweis genug für unsere Behauptung. Bismarck hätte nie eine solche politische Unsitlichkeit verteidigen können, wenn nicht die Nationalen als „praktische Politiker“ stets den Satz hochgehalten hätten, daß der Erfolg alles entschuldige und heilige — und demgemäß alles schön fanden, was der große Bismarck sich erlaubte.

Politische Tageschau.

Elbing, 28. Mai.

Abgeordnetenhause. Die Vorlage betr. die Fiskalerei in den westfälischen Provinzialen wird in dritter Lesung unverändert angenommen. Es folgen Petitionen. Eine längere Debatte entspinnt sich über die Petition eines Danziger Pfarrers, wonach die Danziger Regierungsverwaltung aufgehoben werde betr. Willensklärung der Eltern betr. des Religionsunterrichts der Kinder aus Wilschewen, die nur bindende Kraft erlangt, wenn sie vor dem Polzeipräsidenten bezw. dem Landrath zu Protokoll gegeben ist. Die Commission beantragt Uebergang zur Tagesordnung, was auch schließlich angenommen wird. Die weiteren zur Verhandlung gelangenden Petitionen sind unwesentlicher Natur. Nach ihrer Erledigung vertagt sich das Haus bis Donnerstag 11 Uhr.

Kriselt es etwa? Die „Köln. Volksztg.“ läßt sich aus Berlin schreiben: „Ein Wechsel im Ministerium des Innern und im Justiz-Ministerium — sowie, falls Herr Dr. Bosse das letztere übernimmt, auch im Kultus-Ministerium — steht in naher Aussicht. Die Nationalliberalen möchten noch gern etwas von der „Beute“ haben, wenigstens einen Oberpräsidentenposten. Ihr Kandidat ist Hohrecht für Schlesien, und wenn dann Miquel Premierminister wird, so ist's ja „all right“ Wir vermögen nicht zu sagen, ob für diese Gerüchte irgend ein Anhalt vorhanden ist. Die Art, wie in der „Post“ Herr v. Zedlitz an der Regierung herumräfelt und auf größere Einbettlichkeit im Volksministerium im Sinne des Kartellgedankens drängt, läßt nach früheren Erörterungen darauf schließen, daß irgendwo jemand zum Fallen reif erscheint.“

Ueber die österreichischen Streikämpfe in Fallau und Mähelisch-Ditrau gab im Gewerbeausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses der Minister des Innern, Marquis Bacquhem, eine ausführliche authentische Darstellung. Bärenreiter beantragte, den Bericht des Ministers zu genehmigen und zur Kenntniß zu nehmen, sowie ein einheitliches Polizeigebiet um Ditrau zu schaffen, ohne Rücksicht auf die mähelisch-schlesische Landesgrenze, und einen

Montanausschuß im Abgeordnetenhaus zu errichten. Ueber diesen Antrag entspann sich eine längere Debatte, in welcher Adamek sich dafür aussprach, den Spezialausschuß als Permanentausschuß beizubehalten und den Ministerbericht als unvollständig nicht zur Kenntniß zu nehmen. Nachdem Graer für den Antrag Bärenreiter gesprochen, beantragte Queger, die Regierung aufzufordern, ihre Erhebungen dem Ausschusse vorzulegen. Der Minister des Innern erklärte sich mit den Anträgen Adamek und Queger nicht einverstanden. Der Ackerbauminister Graf Falkenhayn stellte die Vorlegung seiner Erhebungen für die nächste Woche in Aussicht. Der Antrag Queger wurde darauf mit 28 gegen 3 Stimmen abgelehnt und der Antrag Bärenreiter mit 28 gegen 3 Stimmen angenommen. Die Permanenzklärung des Montanausschusses wurde mit großer Majorität abgelehnt.

Im siebenbürgischen Memorandumprozeß ist am Freitag das Urtheil gefällt worden. Auf Grund des Verdachts der Geschworenen wurden die Angeklagten, ausgenommen Ladislau Rattu, Muntan und Duma, wegen Aufreizung zu Gefängnisstrafen von 8 Monaten bis zu 5 Jahren verurtheilt; die höchste Strafe, 5 Jahre Gefängnis, wurde gegen Lufazu erkannt. Außerdem wurden die Angeklagten zu solidarischer Tragung der Kosten der Veröffentlichung des Urtheils samt Begründung in den rumänischen, ungarischen und deutschen Landesblättern verurtheilt. Sämmtliche Verurtheilte meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 27. Mai.** Nach Meldungen, welche hier aus Thorn eingetroffen, ist amtlich festgestellt worden, daß in der russischen Kreisstadt Mlawka, also eine Meile von der preussischen Grenzstation der Eisenbahnstrecke Marienburg-Warschau, die asiatische Cholera ausgebrochen sei. Bisher sind dort 20 Erkrankungen, von den 10 tödtlich, konstatiert worden. Auch in Warschau sind in den letzten fünf Tagen 16 Erkrankungen und 11 Todesfälle, in der Stadt Ostpa, Kreis Warschau, in sieben Tagen 17 Erkrankungen und 7 Todesfälle, in der Grenzstadt Plock in zwei Tagen 7 Erkrankungen und 4 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Der im Reichsamte des Innern ausgearbeitete Entwurf der von Ausnahmemaßnahmen betreffend die Sonntagseruhe in gewerblichen Anlagen der Industrie für Steuere und Erben (Gruppe 4 der Gewerbestattistik) wurde in einer gestern unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Rottenburg im Reichstagsgebäude abgehaltenen Konferenz beraten. An der Konferenz nahmen außer den Kommissaren des Reichsamtes des Innern und des preussischen Handelsministeriums 5 Gewerbeaufsichtsbeamte, 20 Vertreter der Arbeitgeber, 35 Vertreter der Arbeiterschaft Theil. Zunächst wurden die im Entwurf für Kalk- und Gypsrennereten, Zementfabriken, Ziegeleien, Anlagen zur Herstellung von Thonwaaren

bleiben, aber wiederum bemerkte er das spöttische Lächeln Elisabeths und er schämte sich gewissermaßen seiner übergroßen Besorgnis. Er streichelte noch einmal den Hals seines Custozza und folgte dann dem alten Oberst in das Schloß.

Die Rehbäner, der feurige Rheinwein, vor Allem aber das lustige Gepolde der alten Soldaten und das schelmische Wesen Elisabeths gaben Ferencz bald seine gute Laune wieder, die ihm der kleine Unfall seines Pferdes auf kurze Zeit geraubt hatte. Er war allen seinen Kameraden einen Tag voraus, das tröstete ihn; selbst wenn er einen Tag auf die volle Gesundheit Custozzas warten mußte, konnte er das Ziel doch noch als erster erreichen, zumal Oberst v. Rautenstein versprach, ihm einen Weg zu zeigen, der die Reise um mehrere Stunden abkürzen würde.

„Die Elisabeth kennt den Weg“, fuhr der Baron fort, „sie kann Sie begleiten, Herr Kamerad. Leider erlaubt mir die italienische Kugel im Bein nicht, das Führeramt selbst zu übernehmen. Das Kind reitet aber wie ein Husar und kennt den Weg, der allerdings über Felsen und Gestrüpp führt, ganz genau. Hoffentlich hält's Ihr Pferd aus. Der kleine Peter meiner Tochter klettert wie eine Kaze.“

Ferencz war mit der Führerschaft der blonden Elisabeth sehr einverstanden. Man trank noch ein Glas auf den Sieg des jungen Oberleutnant, dann ging man zur Ruhe.

Obgleich Ferencz von dem anstrengenden Ritt ermüdet war, flog ihn doch lange Zeit der Schlaf. Das Bild der zierlichen blonden Elisabeth umgaukelte seine Seele und noch im Traum glaubte er das schelmische Lachen der ledern Reiterin zu hören.

Am nächsten Morgen in aller Frühe war der junge Ungar schon bei seinem Hof. Aber, o weh! da war an ein Weiterreiten nicht zu denken! Die Fesseln war dick angehängen, obwohl Heinrich fleißig geküßt hatte. Mit trauriger Miene stand Ferencz da, als er hinter sich das spöttische Lächeln Elisabeths vernahm. Rasch wandte er sich um.

„Sehen Sie, Herr Kamerad, dem Thier fehlt nix, rein gar nix“, meinte der Oberst. „Jetzt kommen's nur, wir wollen an unsere eigene Verpflegung denken.“ Am liebsten wäre Ferencz bei seinem Pferde ge-

Wird die Liebe eifersüchtig, So bekommt sie hundert Augen, Doch es sind von allen hundert Zwei nicht, die zum Klarsehen taugen!

Der Distanzritt.

Novelle von D. Ester.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Fräulein von Rautenstein lachte fröhlich auf. Die Freude des R. u. R. Oberleutnants wirkte ansteckend. „Vorwärts denn“, rief das Fräulein, „so will ich Sie nach dem Schloß führen, als wären Sie mein Gefangener.“

„Bin ich auch, gnädigste Baronesse! Bin ich auch!“ versicherte lachend Ferencz Bathyani.

In lustigem Gepolde ritt man den Wiesenspfad entlang. Es war merkwürdig, wie rasch die beiden jungen Menschenkinder Freunde geworden waren und wie vertraulich sie zusammen schwätzten. Fräulein v. Rautenstein erzählte, daß man schon den ganzen Sommer über in dem alten Stammschloß der Familie welle. „Papa habe sie zu Beginn des Frühlings aus dem Dresdener Pensionat genommen, worüber sie herzlich froh gewesen sei. Denn nichts ist ihr lieber als das Umherstreifen in Wald und Feld. Und nun gar noch das Reiten! Ach sie liebe die Pferde, und insbesondere ihren „Peter“ über alle Maßen! Bei diesen Worten klatschte sie dem kleinen Verber auf den muskulösen Hals, für welche Schmeichelei das Pferdchen sich mit leisem Wiehern bedankte.

„Da sollten Gnädigste einmal nach Ungarn kommen. Wenn man so dahinjagt über die Puszta um die Wette mit den Köhlerchen — das ist eine Freude!“

„Glaub's schon, Papa hat mir versprochen, mich im nächsten Sommer mit nach Ungarn zu einem alten Freunde zu nehmen, der dort ausgedehnte Besitzungen hat.“

„Ach das wär' gar zu nett!“

In dem etwas düsteren Hof des mittelalterlichen Schlosses trat den beiden Reitern die Gestalt eines alten Herrn mit schneeweißem Hauptbarr und krüppeligen Schnurrbart entgegen.

„Herrgott von Strambach“, rief der alte Herr in

unversähtem Dresdener Dialekt aus, indem er mit seinem derben Krückstock die Liebessungen Sultans abwehrte, „wen bringt mer denn das Mädel da auf das Schloß?“

„Einen kaiserlich-königlichen Oberleutnant, Papa“, rief lachend Fräulein v. Rautenstein, und sprang, ohne sich der Hilfe des herbeilebenden Reitknechtes zu bedienen, aus dem Sattel. In demselben Augenblick trat auch schon Ferencz Bathyani, sein Pferd am Zügel führend, mit militärischem Gruß auf den alten Herrn zu und meldete:

„Oberleutnant Ferencz Bathyani vom Debrecziner Husarenregiment auf dem Distanzritt vor Wien nach Berlin begliffen, bittet ganz gehoramt um ein Nachquartier.“

„Ein nun seh'n Sie mal“, rief der Alte, „das nenn' ich aber 'ne Ueberraschung. Natürlich, mein lieber Herr Oberleutnant, sollen Sie ein Nachquartier haben und bleiben können Sie, solange es Ihnen bei uns gefällt. Ja, natürlich! Nein, so was! Kommt da ein Oberleutnant auf mein Schloß geschneit, von demselben Regiment, bei dem ich vor fast dreißig Jahren gestanden habe! Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Oberleutnant. Ich kannte einen Rittermeister Bathyani.“

„Das war mein Papa.“

„Et der Taufend! So 'ne Ueberraschung! Hab' mit Ihrem Papa bei Custozza gesprochen, wo wir die Italiener uns mal ordentlich vornahmen.“

„Und denke Dir, Papa, das Pferd des Herrn Oberleutnant heißt Custozza!“

„Das ist recht! Die Heldenthaten der Väter muß man ehren. Aber, Elisabeth, mein Kind, wo hast Du denn den Herrn Oberleutnant aufgegeben?“

Elisabeth erzählte in wenigen Worten die Begegnung und wie Sultans das Pferd des Herrn Oberleutnant erschrack habe.

„Ja“, meinte der alte Oberst, „der Sultan ist 'ne Teufelsbestie. Ich hab's mir gleich gedacht, daß er das Unglück angerichtet hat.“

„Na, sehen Sie denn nicht, daß Ihr Gaul am rechten Hinterfuß blutet?“

„Erschrack wandte sich Ferencz um. „Nichtig“, das scharfe Auge des alten österreichischen Husarenoberst hatte die Wunde an der rechten Hinterfessel des

Wideres sofort bemerkt, obgleich Ferencz selbst noch nichts gesehen hatte.

„Das kann 'ne dumme Gesichts' werden“, murmelte der junge Oberleutnant, indem er die Wunde Stelle untersuchte, wobei der Rappe vor Schmerz mit dem Bein zuckte. „Custozza hat sich wahrscheinlich bei dem heftigen Seitenprung an einem spitzen Stein verletzt.“

„Wollen gleich kühlende Umschläge machen, Herr Kamerad“, nahm der alte Oberst wieder das Wort. „Hier, der Heinrich“, dabei wies er auf den Reitknecht, welcher mit Kennerniene den Rappe des Ungarn betrachtete, „verstehst dich drauf. Heinrich, nimm das Pferd des Herrn Oberleutnant.“

„Nein, mein Herr Oberst, das ich selbst besorgen“, wehrte Ferencz ab. „Es steht zumal auf dem Spiele! Denken Sie, wenn Custozza lahm würde?! — Die zwanzigtausend Mark wären verloren — und dann den Spott.“

„Meinem Peter würde solch' kleiner Riß nichts machen“, meinte Elisabeth schnippisch, indem sie ziemlich verächtlich den ungarischen Wallblut betrachtete. „Aber ein Wallblut muß ja stets in Watte eingewickelt werden.“

„Willst Du wohl Mädel!“ schalt der alte Oberst. „Sie haben Recht, Herr Kamerad, 's steht zu viel auf dem Spiele. Wir wollen selbst Ihr Pferd in den Stall bringen und den Verband anlegen. Aber ich glaub' wirklich, Herr Kamerad, daß es nichts auf sich hat. Morgen früh ist der Rappe wieder frisch und gesund.“

Custozza ward in den Stall geführt, sorgfältig mit Stroh abgerieben und in eine warme Decke gehüllt. Das verletzte Bein wurde mit einer Bandage umwickelt, nachdem die Wunde gereinigt und ausgewaschen war. Heinrich erhielt den Befehl, das Pferd nicht zu verlassen und die Wunde von Zeit zu Zeit zu lüften. Das trockene herrlich duftende Heu und den goldgelben Hafer ließ sich Custozza vortrefflich schmecken. Die kleine Wunde schien ihn nicht im geringsten zu geniren.

„Sehen Sie, Herr Kamerad, dem Thier fehlt nix, rein gar nix“, meinte der Oberst. „Jetzt kommen's nur, wir wollen an unsere eigene Verpflegung denken.“ Am liebsten wäre Ferencz bei seinem Pferde ge-

(Schluß folgt.)

und feuerfesten Produkten, Töpfereien, Steingut- und Porzellanfabriken vorgelegenen Bestimmungen eingehend besprochen, demnachst wurde eröffnet, ob für andere, zu der Gruppe 4 der Gewerbestattstellen gehörende Industriezweige Ausnahmestimmungen auf Grund des Paragraphen 105d der Gewerbeordnung erforderlich seien. Auf die Glasindustrie erstreckte sich die Verabredung nicht, da die Ausnahmestimmungen hierfür schon aufgestellt und bereits mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beraten sind.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Uebersicht über die zwischen Deutschland und Großbritannien über Einführung eines einheitlichen Zollsystems für Lugo und das Gebiet der Goldküste östlich von Volta. Der „Reichsanzeiger“ bemerkt: Es hat sich auf beiden Seiten die Nothwendigkeit herausgestellt, ungeachtet der vortrefflichen Selbstständigkeit der wirtschaftlich zusammengehörigen Gebiete unter der Herrschaft desselben Zolltarifs zu bringen. Es ist zu hoffen, daß die höhere Besteuerung der Spirituosen, des Pulvers und der Gewehre die beiden Regierungen obliegende civiltatorische Thätigkeit in jenem Theile Africas fördert. Der Regial des Salzgesetzes wird dem Handel zu Statten kommen. Die Erhöhung des Tabakzollens und die Einführung einer kleinen Abgabe vom Werth bei einigen wenigen Waaren sollen der Kolonialverwaltung neue Mittel zuführen, um die begonnenen allseitig als wichtigsten Mittel zur Stärkung des Handelsverkehrs dienenden Gebäuden mit größerem Nachdruck weiter zu führen.

Im Herrnhause wird doch noch trotz dem nahen Sessionschlusse eine Debatte über die Finanzlage stattfinden. Das von der Kommission des Berliner Magistrats entworfene Programm der städtischen Steuerreform hält an der Aufhebung der Miethsteuer fest und empfiehlt die Einführung einer Bauplatzsteuer, namentlich für Terrains, welche durch die Feststellung neuer Bauplätze eine Werthsteigerung erfahren, ferner nach Art der Frankfurter Wehrschaft eine Umsatzsteuer bei Auflassung von Gebäuden in Höhe von 3 bis 13 pCt. des Aufgebots. Letztere wird auf 5 Millionen, die Bauplatzsteuer auf 1 Million, die Gewerbesteuer auf 4 Millionen, die Realabgabensteuer auf 14 Mill. jährlich geschätzt.

Das Staatsministerium trat heute Vormittag unter dem Vorsitz des Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an der auch Reichszanzler Caprivot theilnahm.

In einer gestern Abend in den Concordiasälen abgehaltenen Versammlung, an welcher einige Tausend Personen theilnahmen, wurde über die Aufhebung des Brauereiboykotts beraten. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß der Abjog der boykottirten Brauereien sich in den letzten Tagen um 50 pCt. verringert hat. Reichstagsabgeordneter Auer hielt eine mit großer Begeisterung ausgenommene Rede, wonach beschlossen wurde, den Boykott eist aufzuheben, wenn die Brauereien vollständig nachgegeben hätten. Sehr viele Gastwirthe befüchteten mit Recht ihren Ruin, da die Erbitterung der Arbeiter gegen die Brauereibesitzer fortwährend zunimmt.

München, 26. Mai. Der Reichsrathsausschuß empfiehlt, entgegen dem Abgeordnetenbeschlusse 100,000 Mk. zur Projektion eines für die große Schiffsahrt geeigneten Donau-Main-Kanals wiederanzusetzen und stimmt dem von der Abgeordnetenkommission beschlossenen Biffern für die Etats zu Reichszwecken sowie der Erbschaftsteuer, Stempel und Gebühren, der Bergwerke, Hütten und Salinen zu. Reichsrathreferent Lindensfeld beantragt die Ablehnung des Abgeordnetenbeschlusses über die Abänderung der bayerischen Heirathsgesetze und der Gesetze über Armenpflege und Krankenpflege.

Köln, 26. Mai. Die von dem Regierungsaffessor Freiherrn v. Oppenheim geplante wissenschaftliche Expedition zur Erforschung des Südrandes des Eiskontinents wurde nur infolge der dortigen kriegerischen Wirren vorläufig verschoben. Die Regierung sagte dem Unternehmen ihre Unterstützung zu.

Hamburg, 26. Mai. Kanzler Veist traf heute Morgen mit dem Dampfer „Yulu Wohlen“ hier ein und begibt sich nach im Laufe des Tages nach Berlin. In Cuxhaven wurde ihm ein Regierungsschreiben überreicht.

Dortmund, 27. Mai. Gestern fand die Wagenfahrt des Kanalbauvereins nach Waltrop zum Schiffshebewerke und Trodenbagger des Kanals Dortmund-Emsbafes statt. Die fertigen und halb fertigen Strecken wurden begangen, die Brücken, Unterführungen und Kanalübergänge über die Lippe, Stever ufw. besichtigt. Das ganze Kanalwerk ist, wie nunmehr feststeht, 1896 vollendet.

Myslowitz, 26. Mai. Eine hiesige Arbeiterfrau ist an asiatischer Cholera verstorben. Von der Sanitätsbehörde wurden die strengsten Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Oesterreich-Ungarn.
Budapest, 27. Mai. Ueber die Audienz, welche der Kaiser dem Ministerpräsidenten Welerle gewährte, verlautet, daß der Minister sehr freundlich empfangen worden sei. Da Welerle aber nur einen mündlichen Vortrag gehalten, habe der Kaiser ihn erlucht, seine Vorschläge in Betreff des Magnatenhauses schriftlich einzureichen. Er werde dieselben alsdann prüfen und schnell erledigen. Die schriftlichen Vorschläge werden nunmehr dem Kaiser am Montag zugehen. Welerle selbst erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung die Krone Alles bewilligen werde, um der Eitelkeitsvorlage im Magnatenhause zum Siege zu verhelfen. — Die „Polit. Correspondenz“ bringt eine Mittheilung aus Rom, welche das Gerücht dementirt, daß der französische Botschafter Allot den Finanzminister Sonnino veranlaßt habe, die beabsichtigte Zinsenreduktion vorzuschlagen.

Frankreich.
Paris, 26. Mai. Der Untersuchungsrichter verhörete gestern die beiden verhafteten Anarchisten Gaude und Beaulien. Das Verhör ergab, daß beide die Anführer der letzten Vltticher Attentate gewesen sind. Ersterer gestand ein, die Reisefloßen für die Fahrt nach Brüssel gezahlt zu haben. Letzterer verweigerte jede Aufklärung über die Gründe, welche ihn bewegen haben, bereits im Alter von 22 Jahren sein Testament zu machen. Aus dem Verhör ging noch hervor, daß Gaude mit dem größten Theil der Anarchisten in engen Beziehungen gestanden hat.

Belgien.
Brüssel, 27. Mai. König Leopold und Prinz Friedrich Leopold von Preußen besuchten gestern das Museum, den Justizpalast und das Rathhaus, woselbst sie von dem Bürgermeister und den Schöffen empfangen wurden. Als die hohen Herrschaften sich auf dem Balkon zeigten, wurden ihnen von dem versammelten Publikum lebhaftest Ovationen dargebracht. — Gestern wurde die Klage der französischen Unternehmer der Maasbefestigungen wegen eines Schadensersatzes von 8 Millionen Francs abgewiesen. Die

heiligen Blätter drücken ihre Befriedigung über den Ausgang des Prozesses aus.

Spanien.
Barcelona, 28. Mai. Die Polizei verhaftete mehrere gefährliche Anarchisten, welche an Bord des Kriegsschiffes „Novarino“ untergebracht wurden.

England.
London, 26. Mai. Anlässlich des Geburtsstags der Königin fand heute Abend unter den üblichen offiziellen Dinners ein solches bei Lord Rosebery in dessen Privatwohnung am Berkeley Square statt. Unter den Gästen befanden sich auch der Prinz von Wales und der Erzbischof von Canterbury. Der Schatzkanzler Sir Harcourt gab ein Essen in seiner offiziellen Residenz in der Downing Street, Lord Kimberley im Auswärtigen Amt, wo das ganze diplomatische Corps vollständig vertreten war. Carl Spencer im Admiraltätsgebäude, Campbell Bannerman in seinem Privatbause, wo auch der Herzog von Cambridge erschienen war.

Italien.
Rom, 26. Mai. In der Kammer ergreift heute der Finanzminister Luzzatti das Wort über das Finanzprogramm; auch er bekämpfte das Programm der Regierung, insbesondere die Salz- und Grundsteuer, sowie die Reduktion der Rente, die er nur für annehmbar hält, wenn alle anderen Mittel erschöpft sind und das Ausland von ihr nicht betroffen wird. Er verlangt Ersparnisse besonders im Eisenbahnwesen und erklärt sich für einen Feind des Spiritusmonopols; die Immobilisation eines Theiles der Goldreserve der Banken erklärt er für gezwungen. — Grillo, Ex-director der Banca Nazionale, erklärte heute als Zeuge im Prozeß der Banca Romana, daß er von allen Schatzministern erlucht wurde, den Cours der Rente zu halten, besonders von Luzzatti, der ihn deshalb oft täglich zweimal rufen ließ, und daß die Banca Nazionale unter der Preßion der Regierung einen großen Theil ihres Kapitals immobilisirte.

Serbien.
Belgrad, 26. Mai. Sämmtliche radikalen Gerichtspräsidenten wurden abgesetzt und durch königlichen Maß deren Nachfolger bestellt. Wie die „Pol. Corr.“ meldet, beauptet die Regierung, erst dann zur Inhaftnahme der beiden Führer der radikalen Partei, Ex-Präsidenten Milan Gjuritsch und Ranto Tassitsch, geschritten zu sein, als die Beweise für deren Theilnahme an der antihynostischen Verschwörung ein erhebliches Gewicht erlangt hätten. Milan Gjuritsch ist seinerzeit wegen der leitenden Rolle, die er im Aufstande von 1883 spielte, zum Tode verurtheilt worden; es gelang ihm jedoch damals, sich über Bosnien und die Herzegowina nach Montenegro zu flüchten, woselbst er in enge Beziehungen zum Prinzen Peter Karageorgiewitsch trat, der ihm auch die nothwendigen Mittel zum Leben gewährte. Nach erfolgter Amnestirung kehrte Gjuritsch nach Serbien zurück, wurde von den Radikalen in die Stupitska gewählt, und galt immer als einer der eifrigsten Agenten der Familie Karageorgiewitsch, in deren Interesse er auch im letzten Jahre eine Reise ins Ausland unternahm. Von Ranto Tassitsch verlautet mit Bestimmtheit, daß er in den letzten Tagen mit der Anwerbung einer bewaffneten Schaar, die den Kern zu einer größeren Bande bilden sollte, beschäftigt war. Er verlebte offen den Aufenthalt gegen König und Regierung, und seine im Bezirk von Dragacevo entwickelte hochverrätherische Thätigkeit liege fast offen am Tage.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der Altpreussischen Zeitung.

Nachdruck verboten.
Hd. Antwerpen, 26. Mai 1894.
Vor etwa 8 Tagen hat das Exekutiv-Comité eine Verfügung erlassen, die man nur als eine höchst zeitgemäße bezeichnen kann. Es hat nämlich bestimmt, daß alle in der Ausstellung oder in der Maschinenhalle befindlichen Collets, welche bis zum 26. Mai nicht ausgepackt sind, von Amtswegen fortgeschafft und auf Kosten und Gefahr der Aussteller nach einem öffentlichen Entrepot transportirt werden sollen. Mit dieser Maßregel, die auf das energischste durchgeführt werden soll, will man es erzwingen, daß spätestens am 1. Juni Alles bereit sei. Ob dies wirklich gelingen wird, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls aber hat die obige, sämmtlichen Aussteller mitgetheilte Drohung überall zu den kräftigsten Anstrengungen sich aufrufen, um das Versäumte nachzuholen, und Dank diesem plötzlich erwachten Eifer hat denn die Ausstellung in den letzten Tagen wahre Riesenschritte gemacht. Mit einem Male, gewissermaßen über Nacht, hat das Aussehen derselben sich total verändert. Wo bis dahin noch das ödste Chaos oder gar das Nichts vorhanden war, da sind wie mit einem Hauberschlag prächtige Pavillons und reichgefüllte Glaschränke aus dem Boden entstanden, während in den weiter vorgeanschrittenen Abtheilungen die hier und da noch vorhandene Unordnung verschwand und klar und deutlich das Gesamtbild des Ausgestellten sich entwickelte. Die deutsche, die holländische, die belgische, die englische und noch verschiedene andere Abtheilungen waren schon vor einigen Tagen so gut wie fertig und gestalteten es dem Ausstellungsbesucher, endlich mit einiger Sicherheit Vergleiche zwischen den verschiedenen Abtheilungen anzustellen. Jeder mußte sich geben, daß der allgemeine oder vielmehr der erste Eindruck der deutschen Abtheilung in demselben Maße sich abgeschwächt, in dem die übrigen ihrer Vollendung entgegengehen. Was wir vor allem in der deutschen Abtheilung gegenüber den andern vielfach vermissen, das ist der Luxus oder sagen wir auch nur der gute Geschmack in der äußeren Ausstattung des Ausgestellten, den man sonst allenthalben in der Ausstellung zu bewundern Gelegenheiten hat. Nicht als ob es der ersteren an prächtigen und eleganten Einzelnummern völlig bräche. Es giebt deren eine ganze Anzahl dort, darunter sogar verschiedene außerordentlich schöne und wirkungsvolle Gruppirtungen, aber diese Ausnahmen von der Regel verschwinden doch zu stark unter der Masse der allzu primitiv und selbst schäbig ausgestatteten Einzelnummern. In der englischen und der österreich-ungarischen sowie vor allem in der französischen und der belgischen Abtheilung ist es ein wahres Vergnügen zu beobachten, wie gefällig die verschiedenen Arrangements überall getroffen sind und wie effektiv die eleganten Glaschränke und Schränke die ausgestellten Gegenstände mit dem nun einmal nothwendigen glänzenden Rahmen umgeben, in der deutschen Abtheilung dagegen möchte man nur zu häufig auszurufen: Wie schade, daß hier anstatt des fehlenden guten Geschmacks eine übergroße und übel angebrachte Sparfamkeit die Ausstattung übernommen hat! Eben diese Dürftigkeit, oder wenigstens übertriebene Einfachheit in Bezug auf die Einfassung des Ausgestellten, die gegenüber den anderen Abtheilungen so grell und

peinlich herborträt, ist um so ärgerlicher, als sich so oft die vortrefflichsten Gegenstände unter der schlichten gläsernen Umhüllung oder auf der einfachen Wandtafel befinden. Es giebt in der deutschen Abtheilung Industrieerzeugnisse genug, die es mit allen andern dieser Art auf der Ausstellung ruhig und siegesgewiß aufnehmen können, wie z. B. die Erzeugnisse der Stahl-, der Eisen- und der Bleistiftindustrie, die verschiedenen Musikinstrumente, die Nähmaschinen und Fahrräder, die Dosen und Kochherde, die chemischen Produkte, die unächten Schmuckstücke, die Luftpumpen, die Goldschänke, die Glas- und Porzellanmalereien, die physikalischen und optischen Instrumente, die Bernsteinwaaren, die leinenen Gewebe, die Horn- und Elfenbeinshutzgeräthe, x. In allem dem ist ja die deutsche Industrie durch ganz vorzügliche und mitunter durch wahrhaft großartig schöne Produkte vertreten, die auch bei Leuten mit einigem Verdändnis die gebührende Würdigung finden und die ihren Ausstellern jedenfalls die verdienten Auszeichnungen eintragen werden. Aber darum bleibt doch die unerreichte Thatsache bestehen, daß, seitdem die übrigen Abtheilungen sich zu ihrem vollen äußeren Glanze entfaltet haben, die einem bescheidenden, in schlechtem Gewande abtödt vom Wege stehenden Belichten nicht unähnliche deutsche Abtheilung von der großen Menge der Ausstellungsbesucher weniger beachtet wird. Und das ist unter allen Umständen ein Verlust für die deutschen Aussteller.

Ganz anders als in den Ausstellungshallen präsentirt sich die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle. Hier sind es erstens hauptsächlich Firmen ersten Ranges, welche die deutsche Industrie vertreten, und hier tritt zweitens wie auch sonst überall in dem kolossalen Raume das Ausgestellte ohne die zwar häufig sehr schönen und verführerischen, aber auch sehr oft recht trügerischen, in der Industrie-Ausstellung üblichen Gewänder vor das Auge des Besuchers, so daß derselbe gezwungen ist, jeden einzelnen Gegenstand nach seinem wirklichen Werthe und nicht theils oder vorzugsweise nach den ihn umgebenden Füllern zu beurtheilen. Unter diesen Umständen ist es mit Rücksicht auf das bereits vorhin von den deutschen Industrie-Erzeugnissen Gesagte ganz selbstverständlich, daß die auch in Bezug auf ihren Umfang sehr ansehnliche deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle das größte Interesse erregt und sich fortwährend eines sehr starken Besuches erfreut. Das ist um so bemerkenswerther, als man dieselbe in eine Ecke hineingeklemmt hat, wo sie auf zwei Seiten von einer nicht zu verachtenden Concurrenz umgeben ist, nämlich von der belgischen und der französischen. Wie wenig Aufmerksamkeit dieser äußere Glanz der Concurrenz die Aufmerksamkeit des Publikums von der deutschen Abtheilung abzulenken vermag, das ersieht man beispielsweise an den dort ausgestellten Lokomotiven. Da hat unter anderem eine große französische Compagnie einen ganzen Eisenbahnzug mit einer mächtigen Lokomotive an der Spitze in die Maschinenhalle gebracht. Die Lokomotive und die 5 oder 6 Salonwagen sind so glänzend blau und gelb lackirt, daß sie sich sofort einem jeden bemerkbar machen und hierdurch in der That eine Klasse von Neugierigen herbeilocken, aber sonderbarer Weise halten sich die letzteren regelmäßig nur einige Augenblicke bei der wunderschön gemalten Lokomotive auf, um sich der nur einige Schritte davon in der deutschen Abtheilung stehenden Schmalspurlokomotive zuzuwenden und diese nach Gebühr zu bewundern. Diese Lokomotive, die einzige in der deutschen Abtheilung, ist von der Meisenburgischen Waggonfabrik, Aktiengesellschaft in Gütstrow, angefertigt, die hier ein Brachstück ausgeführt hat, welches der deutschen Industrie zur hohen Ehre gereicht. Wie sauber und exakt ist überall die Arbeit, wie sinnreich und zweckmäßig der ganze Mechanismus und wie hübsch und gefällig das Aeußere der zierlichen Maschine, die Jedem sofort in die Augen fällt, obwohl sie neben ihrer prächtigen französischen Collegen wie ein Zwerg erscheint. Derartige vorzügliche Leistungen werden, wie man dies vielfach in der Ausstellung wahrnehmen kann, in der Regel nur von Firmen geboten, welche die Fabrication eines bestimmten Gegenstandes — in dem vorliegenden Falle von Schmalspurlokomotiven für Kleinbahnen, Tramways, Berg- und Hüttenwerke, Kettzabzügen u. s. w. — als Spezialität betreiben, wobei denn gewöhnlich noch besonders niedrige Preise sich ermöglichen lassen. Ein Vergleich der Preise der obengenannten Firma mit denjenigen einer konkurrirenden belgischen ergab eine Differenz von beinahe 25 Prozent zu Gunsten der ersteren!

Diese niedrigen Preise der deutschen Industrie-Produkte in Verbindung mit ihrer vorzüglichen Beschaffenheit machen das hervorragende Interesse, welches die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle speziell bei Fachleuten erweckt, sehr begründlich, aber ebenso begründlich und natürlich ist es, daß zu diesem Interesse sich vielfach in nicht geringem Grade der Neid und die Mißgunst gesellen. Davon kann man sich überzeugen, wenn man nur einmal etwas länger in der deutschen Abtheilung verweilt und auf die verschiedenen Bemerkungen in französischer Sprache Acht giebt. Nun, dieser Neid ist nach unserer Ansicht die beste Anerkennung, welche der deutschen Industrie von der ausländischen Konkurrenz gesollt werden könnte, und die Aeußerungen derselben können in dem zuhörenden Deutschen, insofern er nicht ein besonders hitziges Temperament besitzt, nur ein Gefühl der wohlthätigsten Befriedigung hervorrufen. Hat es doch einst eine Zeit gegeben — und dieselbe ist noch keineswegs so sehr lange her — wo selbst der optimistischste Deutsche es kaum zu hoffen gewagt hätte, daß auch einmal eine Zeit kommen könnte, in der das Ausland die deutsche Industrie um ihre Leistungen beneiden würde. Daß aber das Geschehen dieser Zeit jetzt öffentlich bei Gelegenheit der Antwerpener Ausstellung konstattirt werden kann, das gehört mit unter die Erfolge, welche die deutsche Industrie auf der letzteren bereits errungen hat und noch erringen wird.

Aus aller Welt.
Um einen Pfennig! Recht theuer ist ein Pfennig geworden, welcher seiner Zeit mittels Postanweisung auf dem Berliner Postamt 48 ausgegeben und wegen Verweigerung der Annahme seitens des Empfängers dem Absender wieder zur Verfügung gestellt wurde. Der Adressat war ein Gastwirth in der Wegmannstraße, welcher von einem Kunden als Vergeltung der Zechen einen Pfennig zu wenig erhalten hatte. Zwischen Kunden und Wirth entstand Tags darauf ein Streit persönlicher Natur, im Verlaufe dessen der Restaurateur den zu wenig gezahlten Pfennig verlangte, welchen der Schuldner denn auch der Postanweisung einsandte. Die Annahme der Summe ward jedoch verweigert, da die fünf Pfennig Postgebühr nicht beigefügt waren. Der Gläubiger

klagte, der Schuldner erhob Widerspruch und es hab' n um des Pfennigs willen durch zahlreiche Zeugenvernehmungen und Berufsanfragen fünf Termine stattgefunden, welche einschließlich der Rechtsanwaltsgebühren auf beiden Seiten bereits circa zweihundert Mk. Kosten verursacht haben. An Verhörsgebühren seitens des Richters hat es nicht gefehlt; beide Parteien sind aber auf ihr Recht so erpicht, daß sie den Streit bis zur letzten Instanz durchzuführen gewillt sind.

Der Kommandant des Hamburger Schnell-dampfers „Fürst Bismarck“, welcher am Freitag Nachmittag mit 1019 Passagieren von New-York kommend in Hamburg eingetroffen ist, meldet: Wir hatten schwere westliche Stürme; am 22. Mai Nachts auf dem 46.7 Grade nördlicher Breite und 35.49 Grade westlicher Länge kollidirten wir mit der französischen Barkantenne „Soulie“ aus St. Nazaire, mit einer Ladung Zucker von Guadeloupe nach Bordeaux bestimmt und rissen derselben den Bugspriet und den vorderen Mast fort. Der „Fürst Bismarck“ erlitt keine nennenswerthen Beschädigungen. Die französische Mannschaft der „Soulie“ zeigte sich nach dem Unfall vollkommen demoralisirt, sie bestand darauf, ihr Schiff zu verlassen, trotzdem dasselbe durchaus seefähig war. Ich mußte sie, auf den „Fürst Bismarck“ übernehmen, und setzte, um das Segelschiff zu retten, zwei von unseren Offizieren und acht unserer Matrosen an Bord, mit der Beifung, die „Soulie“ nach einem englischen Hafen zu bringen. Die französische Mannschaft brachte ich nach Hamburg. Ich war auf der Brücke, als der Unfall passirte, der lediglich dadurch herbeigeführt ist, daß der Franzose seine Vaternen in falscher Position und durch seine Segel vollständig verdeckt hatte.

Eine Hochschülerin. In Berlin wurde am 25. Mai gegen die Hochschülerin Josefine Farkas, deren Mutter Katharina Farkas, geborene Jellinek, verhandelt. Erstere ist angeklagt des Betruges in sieben Fällen, der Urkundenfälschung in 89 Fällen; Letztere wegen Hehlerei. Das Hauptfactum betrifft die raffinierte Art, mit der Josefine Farkas der inzwischen für böbinnig erklärten vermittelten Justizräthin Engelhardt ihr gesammtes Vermögen von 200,000 Mk. innerhalb fünf Jahren entlockte. Ueber das Vorleben der Angeklagten besagt die Anklageschrift, daß die Familie Farkas nach dem Ableben ihres Ernährers, eines in Budapest verstorbenen Agenten, in ungünstigen finanziellen Verhältnissen war, aber trotzdem großen Aufwand trieb. Von Budapest zog die Familie nach Wien. Dort lernte Josefine vor etwa zwölf Jahren einen Bergwerks-Besitzer Namens Heinrich Klein, der auf der Reise nach seinen Silberbergwerken in Siebenbürgen öfter Wien passirte, vorübergehend kennen. Die Bekanntschaft sollte ihm verhängnisvoll werden. Josefine bettelte ihn zweimal an und aus Mitleid schenkte er ihr jedesmal 10 bis 15 Gulden. Josefine wußte aber auch seine Photographie zu erlangen, die sie später in Berlin zu ihren Schwindelen verwendet hat. Ihre Mutter suchte aus der Bekanntschaft ihrer Tochter mit dem Bergwerksbesitzer Kapital zu schlagen; sie erzielte eines Tages bei Klein im Hotel, machte ihm eine delikate Mittheilung und verlangte für ihre Tochter eine Abfindungssumme von 100,000 Gulden. Ihre Tochter hatte nämlich im Jahre 1886 in Wien einem Tochterchen Namens Alice das Leben geschenkt, und obgleich Klein seine Vaterpflicht entschieden in Abrede stellte, entging er doch auf Rath seines Abvolaten allen Unbequemlichkeiten nur dadurch, daß er 3000 Gulden opferte. Im Jahre 1888 zog Josefine mit ihrem Tochterchen und ihrer Mutter nach Berlin. Hier lernte sie bald darauf die Hauptbeschädigte Engelhardt kennen, deren Zuneigung sie gewann und gründlich ausbeutete. Josefine zog zu ihr als Gesellschafterin und entlockte ihr nach und nach die genannte hohe Summe unter der Vorpiegelung, selbst ein großes Vermögen zu besitzen und den Zinsengenuß eines gleichen, ihrem Kinde gebührenden Vermögens zu haben. Diese Angaben suchte sie durch fingirte Briefe ihres vorgeblichen Schwagers Heinrich v. Hagen zu bekräftigen. Die Familie der Betrogenen veranlaßte endlich die Verhaftung der Farkas. Ein Theil der Verhandlung wurde bei Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Bei dem Verhöre bekannte sich Josefine Farkas schuldig, jedoch suchte sie ihre Handlungswiese mehr als Ausfluß naiven Leichtsinnes hinzustellen. Die Angeklagte ist gegenwärtig 31 Jahre alt, von nicht unsympathischem Aeußeren und eleganten Manieren. Katharina Farkas, eine abgeklärte, kräftliche Frau von 56 Jahren, leugnete jede Mitschuld. Ihre Tochter habe ihr den getriebenen Aufwand mit einem Haupttreffer von 200,000 Mark plausibel gemacht, den sie mit Frau Engelhardt zu gleichen Theilen gewonnen habe. — Der Urtheilspruch lautete für Josefine Farkas auf vier Jahre, für deren Mutter freisprechend.

Neue Chronik. In einer Dachstube in Paris wurde ein alter Mann, welcher als arm bekannt war, todt aufgefunden. In einer Kiste waren 500 000 Fr. in Gold und Wertpapieren verborgen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. Mai. In der Vergleichsverhandlung, welche gestern vor dem Herrn Oberbürgermeister stattfand, war in Aussicht genommen: Festsetzung des durchschnittlichen und üblichen Stundenlohnes auf 35 Pfg. Die Versammlung der Zimmergesellen ist nun für eine Erhöhung dieses Stundenlohnes eingetreten, und es ist sehr fraglich, ob die Unternehmer auf einen höheren Satz eingehen werden. Die Zimmermeister und Innungsmittglieder haben sich über die Raumbachschen Vorschläge noch nicht schlüssig gemacht. Danach scheint für baldige Beendigung des Streikes wohl noch keine Aussicht vorhanden zu sein. Gestern Abend fand ferner eine Maurerversammlung in der Herberge am Schlüsselbamm statt, in der berichtet wurde, daß die Meister den Revers, in dem die Arbeitnehmer das Fallenlassen einer Minimallohnforderung erklären, den Zimmerern gegenüber hätten fallen lassen. Es wurde nun beschlossen, der Bauinnung bis Montag Zeit zu einer Erklärung zu lassen, ob diese Zurücknahme auch den Maurern gegenüber gelten sollte, und zu Montag eine Versammlung der ausgesperrten Maurer einzuberufen, in der eventl. über einen Massenauszug aus Danzig beraten werden soll, wenn von den Meistern der Revers aufrecht erhalten wird.

[=] **Aus Westpreußen, 27. Mai.** Die Bibelgesellschaften in unserer Provinz haben in dem verfloffenen Tricennium 1890-92 einen erfreulichen Aufschwung genommen; es konnten 16 neue Biebelniederlagen in Westpreußen eingerichtet werden. Die

**Neue Sendung von
Krietsch's Biscuits**
empf. **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.

Geit. Geist-Kirche.
Die auf nächsten Donnerstag, den 31. Mai cr., Morgens 8 Uhr, angeordnete Quartals-Communion muß wegen Reparatur der Kirche bis auf Weiteres verschoben werden.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. Mai 1894.
Geburten: Arb. Gustav Jordan 1 S. — Schlosser Julius Ritter 1 T. — Schlosser Emil Blath 1 T.
Eheschließungen: Fabrikbesitzer Richard Schmollig-Pulsnitz mit Gertrud Krügel-Elbing. — Kaufmann Emil Wisewski-Diffeden mit Wilhelmine Mitsch-Elbing. — Die in der Sonntags-Nummer publicirte Eheschließung zwischen dem Maurergesellen Franz Thimm und der Johanna Läser hat nicht stattgefunden.
Sterbefälle: Grenz-Auffseher a. D. Johann Kleinschmidt 84 J. — Arb. August Gehrte 40 J. — Schiffszimmergefell Johann Sommerfeldt 44 J. — Rentiere Wittve Justine Friedrich, geb. Fechter, 75 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Cilly Beskind mit dem Kaufmann Herrn Hermann Breslau-Tilsit.
Gestorben: Maurermeister Otto Klein-Königsberg. — Kaufmann Friedrich Albert Matthiesius-Thorn, 61 J. — Rentier Daniel Gustav Schweinberger-Ruß, 79 J. — Frau Henriette Doering, geb. Baft-Memel, 63 J.

Heute früh wurde uns ein Töchterchen geboren.
Dr. Russak und Frau.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)
Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach langjährigen Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die verw. Frau
Justine Friedrich,
geb. **Fechter,**
in ihrem 76. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrübt an
die Hinterbliebenen:
Elfriede Kraft, geb. Friedrich,
Ludwig Kraft nebst Kindern.
Elbing, 27. Mai 1894.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 30. d. M., Nachmittags 4 Uhr auf dem alten Johannis-kirchhofe statt.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 2. Juni cr., soll die Anfuhr von
40 R.-Mtr. Ki.-Klobh. aus Grun.-Wästen
20 " " Ki.-Klobh. aus Hoppenwäldchen
2 " " Ki.-Klobh. aus Dam.-Wästen
27,5 " " Wi.- u. Ki.-Klobh. aus Kafau
21,5 " " Ki.-Klobenholz aus Eggertswästen
47 " " Ki.-Klobh. aus Vogel-sang
zu 158,0 R.-Mtr. für die öffentl. Gebäude und die Schulen in Elbing mindestens vergebend werden. Verammlung der Unternehmer **Vormittags 10 Uhr** auf dem Rathhause vor Herrn Stadtforstrath **Kuntze.**
Elbing, den 27. Mai 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

10,600 Mark Stiftsgelder zu 4 1/2 % Zinsen sind auf sichere Hypothek sofort zu begeben.
Elbing, den 25. Mai 1894.
Der Magistrat.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mf.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mf.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mf.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Dienstag: Liedertafel.
Probe zum Concert.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von
H. Gaartz,
Elbing.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Marknenkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Wirkung ungläublich schnell und sicher durch
Tietze's Machlein.
Für Fliegen, Motten, Russen, Wanzen anerkannt das beste Mittel.
Beutel gesetzlich geschützt 10, 25, 50 Pfg. (7934)
Zu haben in **Kahlberg** bei Herrn **Ludwig Köhlmann.**

Atelier für künstl. Böhne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlenbamm 20/21.

L. Neumann
Königsberg i/Pr.
Einleere Vorstadt 17.
Schmiedeeiserne Gitter
Thore,
Fenster etc.
jeder Ausführung.
Eisen- und Wellblech-Constructionen.

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Expd. der Altpr. Ztg.

hreszwärtige
Pianos
in solideter Eisen-
construction mit
besten Repetitions-
Mechanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Uebungszwecke von
M. 450,- ab.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
Vorthelle für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserates bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Amateur-Ruder-Regatta
Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 3 Uhr
in Elbing auf dem Elbingfluss
am Beginn des Treideldamm
veranstaltet vom
Preussischen Regatta-Verband:
Wettrudern
der
hiesigen sowie auswärtiger Rudervereine.
Das Regatta-Comité.
Boether, Steuerrath. **Dr. Contag,** Bürgermeister. **Delion,** Wasser-Bauinspector.
Etzdorf, Landrath. **Lehmann,** Stadtbaurath. **Mennicke,** Ober-Steuercontrolleur.
Sy, Brauereidirector. **Ziese,** Ober-Ingenieur. **Zimmermann,** Stadtrath.
Der Regatta-Ausschuss:
v. Lossau. **de Cuvry.** **Schiller.** **Stein.** **Jantke.** **Lehmkuhl.** **Rodenberg.**

Zur Ruder-Regatta am 3. Juni a. c.
sind Einlasskarten
nur im Vorverkauf
in der Conditorei des Herrn **Maurizio & Co.** und in der Cigarren-Handlung des Herrn **C. F. Krause,** Friedrichstr. 1,
bis Sonnabend, d. 2. d. M., Abends 5 Uhr zu haben.
Zielraum (Stehplatz) à 1,50.
Tribüne I nummerirt à 2,00.
Tribüne II à 1,25.
Stehplatz à 0,50.
Preussischer Regattaverband.

Zorf.
Maschinen-Breitorf
mit vorzüglicher Heizkraft aus **Nahau.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Dasselbst werden Bestellungen entgegen genommen.
Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.
Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.
Haagen-Nahau.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.
Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Von
Verlobungskarten
brachte uns die letzte Sendung
hochfeine Neuheiten
in billiger Preislage,
die wir der Beachtung Interessirter dringend empfehlen.
Muster liegen in unserer Expedition zur Ansicht aus.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.
L. Jacob, Stuttgart.
Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blastinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

Brückstr. Nr. 21.

Die Modernwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 55 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4252). Probennummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Rochbutter
zu 90 Pf. p. Pfd.,
täglich **frische Wolke,**
20 Ltr. für 15 Pf.,
empfiehlt
Molkerei Elbing.

Ein nachweislich tüchtiger u. solider
Maschinenschlosser
findet dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. Anmeldungen zu richten an
Zuckerfabrik Neu-Schönsee
bei Schönsee Westpr.

Agentur angeboten. Sehr leicht verkäuflicher Artikel. Grosser Verdienst, ev. fest. Gehalt. Die Agentur ist auch als Nebenbesch. zu betreiben. Anbietungen unter „Artikel“ an d. Exp. d. Danziger Zeitung in **Danzig.**
Dom. Rieben bei Nebenkrug Westpr. sucht zu sofortigem Antritt einen gebildeten
zweiten Beamten.
Zeugnisse einreichen.
Die Guts-Verwaltung.

Lohnend. Nebenverdienst.
Leistungsf. **Hamburger Cigarren-Fabrik u. Import-Haus** sucht durchaus resp. Persönlich. z. Verkauf v. Cigarren an Private, Wirthe u. g. hohe Provision. Off. u. D. A. 4 an **Haasenstein & Vogler N.-G., Hamburg.**
Eine junge, tüchtige
Wirthin
wird zum 1. Juli gesucht, bewandert in feiner Küche und in allen Zweigen der Landwirthschaft.
Berger, Gr. Klauschan
bei Danzig.

Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht.
J. L. Hirschberg, Elbing,
Ruhholz- und Fournir-Handlung.
Ein anständ. Mädchen findet gutes Logis
Sohbejunstr. 12, 1 Tr.

Die amtliche Gewinn-Liste der Königsberger Pferde-Lotterie liegt bei uns zur Einsicht aus und ist für 20 Pfennig veräußlicht.
Expedition
der „**Altpr. Zeitung**“.
Dienstag, den 29.,
bleibt mein Geschäft Familienfestlichkeit halber von **Mittag** an geschlossen.
Augustin Riebe,
Juwelier.

Altpr. Zeitung
Sommer-Fahrplan 1894.
Abfahrt nach Richtung Zielort:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm.,
2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.
Königsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm.,
5,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Dm.
Mühlhausen:
7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm.,
6,19 Dm.
Eberode:
6,26 Dm., 11,32 Dm., 7,25 Dm.
Seri gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 122.

Elbing, den 29. Mai.

1894.

Santa Clara.

Roman von W. Nidel-Ahrens.

25)

Nachdruck verboten.

„So warst Du es, Margarida, welche das Bild dem Album entnahm?“

„Allerdings,“ antwortete sie mit verzerrtem Lächeln.

„Aus welchem Grunde?“

Margarethe suchte so gelassen wie es ihr möglich war die Schultern.

„Nenne es Saune, — oder einen Einfall, dem ich gedankenlos nachgab; das Bild gefiel mir — weiter nichts.“

„Ah! Und doch schwiegst Du, als meine Mutter in Deiner Gegenwart, unbewußt ihres Irrthums, Don Floriano beschuldigte, es genommen zu haben; es mußte Dir also ganz ausnehmend viel an dem Besiz desselben gelegen sein.“

„Das that es auch,“ hätte ihm Margarethe in ihrer unterdrückten grenzenlosen Wuth über sein gebieterisches Auftreten hinschleudern mögen, aber die Klugheit gebot ihr natürlich Schweigen, um das ungeflümmte Feuer seines lodhenden Zornes nicht zu schüren.

Durch Carlos' brennendes Hirn aber zog blitzartig eine ganze Reihe qualvoller Vorstellungungen; er erinnerte sich seines einstigen Verdachtes ihrer Liebe zu dem Bruder, den Gonzaga erst durch seine offene Sprache ausglüht; er hatte in jener Stunde die Wahrheit gesprochen, darauf wollte Carlos schwören wie auf sich selbst. Aber sie, Margarida, seine Braut, die er bis in den Himmel gehoben, sie hatte ihn hintergangen, ihre Küsse waren Lüge, ihre Worte Betrug gewesen, nichts als die noch wache Liebe für Gonzaga konnte sie zum Entnehmen des unseligen Bildes verleitet haben!

Vor Carlos' Blicken mochte es wie blutiger Nebel, eine betäubende Wuth raubte ihm fast das Bewußtsein — den Lippen entrang sich ein heiserer Laut.

„Du hast mich betrogen, Margarida!“

Sie richtete sich stolz empor, warf den Kopf zurück und sah ihm fest in das entstellte Antlitz.

„Inwiefern betrogen? Ich weisse diese Anschulldigung als eine unerhörte und gänzlich falsche energisch zurück!“

Margarethe hatte sich selbst wiedergefunden

und mußte bereits in dieser Minute höchster Gefahr, wie sie zu handeln hatte.

„Als ich um Deine Hand bat und Dich fragte, ob Du meine Liebe erwidertest, da antwortetest Du mir: „Ja!“ Das Wort bedeutete aber eine Lüge, denn in Deiner Seele wohnte das Bild meines Bruders. Damit begingst Du eine himmelschreiende Sünde, denn was ich Dir entgegenbrachte, das verdiente wahrlich etwas Besseres, als das Jawort, welches die Verechnung eingab! Nun durchschaue ich natürlich Alles; nur um in Gonzaga's Nähe zu bleiben, wolltest Du mir, für den Du nichts empfindest, angehören.“

Margarethe erkannte, daß es das richtigste sei, die Fluth der Anklagen ruhig über sich ergehen zu lassen, war sie doch gezwungen, solange das Band der Ehe sie nicht unlösbar mit ihm verknüpfte, aus Rücksichten der Klugheit nachzugeben, und so besaß sie denn auch in diesem verhängnißvollen Augenblick Geistesgegenwart genug, um den rechten Weg zu wählen.

„Du tröst Dich,“ begann sie mit fester, seine Erregung bezwingender Stimme, „ich habe nicht die Unwahrheit gesprochen, als ich Dir sagte, mein Herz gehöre Dir. Bitte, höre mich geduldsig an,“ fuhr sie dringender fort, als er eine Bewegung des Unwillens machte, „nach Deiner unerhörten Beschuldigung steht mir das Recht zu, mich zu verteidigen. Ich will ganz offen sein; ja, Carlos, es hat eine Zeit gegeben, wo ich Deinen Bruder verehrte. Als er mir damals bei meiner Ankunft mit seiner auffallend schönen Erscheinung entgegenkam und mich, die Fremde, so liebenswürdig zuvorkommend behandelte, da übte er auf mich einen bedeutenden Eindruck, dem ich mich durchaus nicht widerlegte; warum sollte ich es auch gethan haben, lag doch um jene Zeit kein Grund dazu vor.“

„Das ist richtig,“ bemerkte Carlos, düster vor sich hinstarrend.

„Nun wohl,“ nahm Margarethe, tief Athem schöpfend, von neuem das Wort, „und welchem Mädchen, dessen Herz frei war, wäre es Don Gonzaga gegenüber nicht ebenso ergangen? Aber schon nach kurzer Zeit, als die unvermeidliche Ueberzeugung sich mir aufzudrängen begann, daß Dein Bruder über mich hinweglah, als wäre ich Luft, siehst Du, da nahm ich meinen Stolz zu Hülfе und erlödete das, was ich für ihn zu fühlen glaubte, und es gelang vollkommen, denn nichts vermag die Schwäche eines

weiblichen Herzens schneller und gründlicher von seinem Wehe zu heilen, als die Gleichgültigkeit des Mannes! Und als ich erst bemerkte, daß Du anfingst, mich lieb zu gewinnen, da war ich längst so weit, Dir mein Herz ganz frei entgegenbringen zu können."

"Verhält sich das wirklich so, Margarida? Aber was konnte Dir in diesem Falle noch an dem Bilde Gonzaga's liegen? Deine Sehnsucht, es zu besitzen, muß doch eine sehr starke gewesen sein, daß sie Dich veranlassen konnte, es auf diese Weise an Dich zu nehmen."

Aber auch auf diese heikle Frage wußte Margarethe eine ausreichende Antwort zu geben.

"Keineswegs, Du sollst erfahren, wie es zuging. Wir finden irgend einen Gegenstand hübsch, nicht wahr, sei es eine Blume, ein Haus, ein Gemälde oder sonst ein beliebiger Gegenstand und ganz natürlich ersteht der Wunsch in uns: das möchtest Du besitzen. So erging es mir mit Gonzaga's Photographie, die wirklich eigenartig und sehr schön ist. Ich dachte: das ist ein Schmutz für unser späteres Familienalbum. Und nun weißt Du es! Ueber Gott, der rasche Impuls läßt wohl jeden Menschen gelegentlich mal eine Unklugheit begehen."

"Wenn ich Dir glauben dürfte und nicht die nagenden Zweifel wären," sagte Carlos zögernd. "Aber ich will Dir glauben," fügte er entschlossen hinzu, "denn im Falle es anders wäre und ich denken müßte, daß Du eine Rolle mit mir spielst, dann bin ich ja gezwungen, anzunehmen, unsere Verbindung sei von Deiner Seite nichts als ein unnatürliches Opfer, das Dich und mich elend machen würde; das will ich nicht, niemals sollst Du um meinetwillen unglücklich werden. Ueber gebe ich Dir, so schmerzlich es auch für mich sein würde, die Freiheit zurück! Bedenke Dich wohl, noch ist es dafür Zeit."

Seine Stimme bebte und in seinen Zügen lag der Ausdruck namenloser Seelenpein.

"Nein Carlos," entgegnete Margarethe schmeichelnd, während ein sinnverwirrendes Lächeln um ihre Lippen schwebte, "dieses kleine Mißverständnis, das ich doch nun zur Genüge aufklärte, soll nicht dazu angethan sein, uns zu trennen. Ich war sehr gestern verdrößlich, abgesehen, es giebt eben unberechenbare Stimmungen, wo man kopflos handelt und gegen sich selbst und alle Vernunft wüthet. So ging es mir heute Abend mit diesem Bilde, als Du kamst. Vergieb, wenn ich Dich kränkte, — wir werden uns von nun an besser verstehen."

"So hast Du mich wirklich lieb, Margarida?" fragte er leise, seinen Arm um ihre Gestalt legend. "Sieh mir in's Auge!"

Sie blickte offen zu ihm auf: "Ja, Carlos."

"Ich glaube Dir," sagte er, sich gleichsam selbst beschwichtigend. Er hatte ihren Worten, die wie Balsam den Schmerz in ihm befeuchteten, begierig gelauscht, und blieb dennoch ein leiser Zweifel zurück, er wollte ihn bannen, denn noch

bestand er sich in jenem Rausche, da Margarethe zu verlieren ihm schrecklicher dünkte als der Tod.

"Ich glaube Dir," wiederholte Carlos noch einmal, "dieser Austritt fiel in die schreckliche Stimmung zwischen uns wie ein erfrischendes Gewitter. Gewiß, so kann kein Weib, kann am wenigsten meine Margarida sich verstellen; ich vertraue Dir und bitte Dich meiner ungestümen Heftigkeit wegen um Verzeihung. Und noch etwas Wichtiges, Gutes soll diese mir unvergeßliche Stunde bewirken, im Falle Du Deine Einwilligung giebst."

"Was meinst Du?"

"Kürzen wir die Zeit bis zu unserer Trauung ab; es scheint mir unzutreffend, daß wir durch unsern heiligen Bund das meinem Vater geweihte Andenken beeinträchtigen sollten. Nicht wahr, Margarida? Bist Du bereit, schon nach zwei Monaten in aller Stille die Meine zu werden?"

"Gewiß will ich, Carlos."

"Gut, dann ist es abgemacht; ich sehne mich danach, Dich als die Herrin von Santa Clara zu sehen."

"Mir liegt weit mehr daran, hier als Dein Weib, denn als Herrin zu weilen, Geliebter," flüsterte sie, sich an ihn schmiegend, so daß Carlos, hingeregnet von Margarethe's Liebeswürdigkeit, sich fester als je zuvor in ihrem Banne befand.

Später, als die jungen Mädchen sowie Margarethe zur Ruhe gegangen, saß Donna Manuela im Zimmer Gonzaga's, welcher noch immer eine etwas schmerzhafteste Steifigkeit in seiner Schulter spürte, die nur sehr langsam weichen wollte.

Er lag auf dem Sopha vor einem runden Tisch, wo die mit hellgrünem Schirm bedeckte Lampe brannte, deren Lichtschein nicht genügte, die Schatten aus den Winkeln des geschmackvoll mit dunklen Stoffmöbeln ausgestatteten Gemaches wegzuleuchten; Gonzaga's Zimmer war entschieden das behaglichste und eleganteste im Hause, verwendete er doch viel Sorgfalt auf sein kleines Heim, das er in harmonischen Einklang mit seiner schönheitsbedürftigen Seele zu bringen strebte. Durch das offenstehende umrankte Fenster lugte der sternensunkelnde Nachthimmel herein.

Jetzt kam auch Carlos, zündete sich eine Cigarette an, und nachdem er gedankenvoll den blauen Dampfwolken eine Weile zugehört, theilte er seinen und Margarethe's Entschluß, die Hochzeit zu beschleunigen, mit.

"Carlos, ich würde die Zeit nicht abkürzen an Deiner Stelle," sagte Donna Manuela bestürzt.

"Warum nicht, Mutter? Ich finde, es liegt nicht die geringste Taktlosigkeit in einer stillen Hochzeitsfeier zu Ausgang des ersten Trauerhalbjahres."

"Das meine ich auch nicht, darin denke ich ganz wie Du; der Beweggrund ist ein anderer, mein Carlos. Du kennst Deine Braut so wenig

und sie Dich, — mir ist bange, Eure Charaktere passen nicht für einander. Ich fürchte, ich fürchte, Du wirst nicht glücklich mit Margarida, sie besitzt doch gar zu wenig, was das Herz gefangen nimmt.“

Carlos schwieg und sah wieder den steigenden Rauchwolken zu; jetzt, dem Zauber der Gegenwart seiner Braut entrückt, traten die quälenden Zweifel von neuem um so lebhafter hervor, aber er wollte sie nicht aufkommen lassen und Alles in ihm ging unter in der Sehnsucht nach ihrem Besitz.

„Gonzaga ist derselben Ansicht, mein Sohn, ich bitte Dich, bedenke, was Du thust — es handelt sich um Dein Lebensglück; Deine ganze Zukunft!“

„Ich bin allerdings derselben Ansicht wie Du“, warf Gonzaga ein, „doch füge ich hinzu, daß Carlos als ein ehrlicher Mann jetzt nicht mehr zurück kann. Er gab sein Manneswort, das vor dem priesterlichen Segen nicht weniger heilig ist als nachher.“

„Gonzaga hat vollständig Recht“, stimmte Carlos bei. „Und außerdem“, fuhr er, wie zu sich selbst sprechend, leiser fort, „ist das, was mich zu Margarida hinzieht, nicht mein Wille, es ist eine Naturgewalt, der ich nicht zu widerstehen vermag. Sei es zu meinem Glück oder Unglück, ich muß dem stürmischen Zuge meines Herzens folgen, Mutter, ich muß!“

Donna Manuela seufzte und schwieg, aber auf ihrem guten Gesichte lag tiefe Bekümmerniß.

„Laß nur, Mutter“, jagte Carlos tröstend, „es wird besser werden, als Du denkst. Niemand ist vollkommen, Margarida hat ihre Fehler, ich habe die meinen, wir werden gegenseitig Geduld mit einander haben müssen, und wo das der redliche Wille, ist bald alles Unebene ausgeglichen. Meine Braut ist ebenso gut als verständig, und da ich das feste, heilige Wollen hege, sie zu beglücken und mein Leben dafür einzusetzen bereit bin, so wird auch meine Ehe mit ihr eine harmonische sein, denn wer um einer guten Sache willen solchen Einsatz wagt, dem verleiht das Schicksal auch den schönen Sieg!“

„Hoffentlich, Carlos“. Donna Manuela warf einen Blick auf die Wanduhr — es war nach elf. Geräuschlos stand sie auf, näherte sich dem Sohne, legte stehlosend den Arm um seine Schultern und preßte ihr Antlitz gegen das seine. Carlos spürte wohl die Thränen an ihren Wimpern, aber er sagte nichts und küßte nur zärtlich ihre Hand.

Um dieselbe Zeit stand Margarethe in ihrem Zimmer vor dem Spiegel, beschäftigt das blonde Haar für die Nacht zu ordnen, so daß die schimmernden Haorwellen über den blendenden Nacken flutheten; an dem wie aus Marmor gemeißelten vollen Arm glänzte ein kostbares goldenes Armband, Carlos' Geschenk.

„Noch zwei Monate also, und ich bin hier Herrin“, dachte sie, während ihre Augen sich an dem Anblick der eigenen Schöheit ergößten,

„dann wird manches anders werden, als der gute Carlos sich jetzt einbildet; nur vorläufig noch sich süßen und zu allem Ja sagen! Ha, es müßte in der That ein erbauliches Leben werden hier in dem schauerhaften Urwald, wollte ich einwilligen, die Idylle, wie er sie träumt, mit ihm aufzuführen. Nein, mein Sohn, daraus wird nichts, das wäre noch besser! Bin ich erst Baronin von Rio Parado de Santa Clara, dann soll auch die Welt es erfahren, sie sollen mich sehen und vor Neid besten, die alten Bekannten in Bremen. Die Fahrt nach Deutschland muß er mit als Hochzeitsreise gewähren und später wohnen wir selbstverständlich in Rio. So lange ich jung bin, will ich glänzen und genessen und ist er erst mein Gatte, soll es mir schon gelingen, ihn zum blinden Gehorsam meiner Wünsche zu erziehen, — die Waffen dazu sind in unserm Besitz!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Giftmordproceß.** Aus New-York, 16. Mai, wird der „Köln. Z.“ geschrieben: Hier wird gegenwärtig ein Aufsehen erregender Giftmordproceß gegen Dr. Henry C. F. Meyer und dessen Genossen Arnold Krifel-Müller geführt. Um von Lebensversicherungsanstalten größere Summen zu erschwindeln, hatte Meyer mehrere Personen, die sich entweder zu seinen Gunsten oder zu Gunsten der beteiligten Frau Meyer versichern ließen, durch Gift beseitigt. In den Verhandlungen vom 27. April und 2. Mai kam durch die Aussagen des Angeklagten Müller zu Tage, in welcher teuflischer Weise der Giftmischer seine Opfer zu umgarnen wußte, sodas sie sich ihm willig zur Verfügung stellten. Durch Ueberredungskünste und Versprechungen bewog er in Chicago den Joseph Brandt-Baum, mit ihm nach New-York zu reisen, wo er ihm durch Eingabe von unschädlichen Mitteln das Aussehen eines anscheinend Schwerkranken verleihen werde; man werde den gut Versicherten anscheinend sterben lassen und im entscheidenden Moment eine Leiche unterschieben, um den Todtschein und darauf von den Versicherungsgesellschaften die Versicherungssummen zu erlangen. Baum entschloß sich in der Aussicht, von dem erschwindelten Gelde einen Antheil zu erhalten, die gefährliche Rolle zu spielen, und nahm, nachdem Meyer ihm feierlich versprochen, daß er ihn nicht tödten werde, die von diesem gereichten Arzneien, durch deren Genuß der Unglückliche gar bald bettlägerig wurde. Der zur Behandlung des Kranken herbeigerufene Dr. Simon L.

Minden erklärte die Krankheit als Ruhr und verordnete verschiedene Arzneien, die aber von Meyer dem Kranken nicht gegeben wurden. Anstatt dessen erhielt der Kranke Crotonöl und Brechweinstein, wodurch sein Zustand von Tag zu Tag sich kritischer gestaltete, so daß er am 24. März den Meyer ersuchte, die unterzuschiebende Leiche herbeizuschaffen. Anstatt dessen brachte Meyer den Behörten mit Antimon und Arsenik vollends um, und ließ auf Grund des als Todesursache chronische Ruhr angegebenden Todtenscheins von Frau Meyer, die als Wittve Baums vorgehoben war, die Versicherungssumme erheben, die unter die drei Angeklagten vertheilt wurde. Während der Verhandlungen am 2. Mai erklärte der Zeuge John Gardner, daß Meyer bereits in Chicago die Absicht hatte, den gut versicherten Baum durch eine Eingabe von Nitroglycerin aus dem Wege zu schaffen. Das Mittel sei tödtlich und rufe ähnliche Erscheinungen hervor, als wenn ein Mensch vom Sonnenstich befallen wäre. In der Verhandlung am 3. Mai äußerte derselbe Zeuge, daß Dr. Meyer in Chicago Neger und andere Landstreicher als Versuchspersonen für seine teuflischen Pläne benutzte, indem er den Leuten eine Mischung von Whisky und Nitroglycerin vorsetzte. Gardner habe zwar beobachtet, daß die Leute völlig betäubt wurden, habe aber aus den Zeitungen nicht ersehen können, ob die Wirkung des Trankes tödtlich gewesen sei.

— **Sonderbare Geschmackrichtungen** findet man bei Insecten. Es giebt kaum eine Giftpflanze, die nicht wenigstens einem Insecte oder einer Larve zur Lieblingsnahrung dient. Auch nicht die Blätter der Tabakspflanze, selbst die mit scharfen Säuren geheizten und getrockneten, sind vor der Naschhaftigkeit gewisser kleiner Käfer sicher. Dieselben gehören zur Familie der Klopfkäfer, die überhaupt in ihren Gliedern ganz pikante Geschmackrichtungen aufzuweisen hat. Eins derselben kann sich mit seiner Larve während ganzer Generationen ausschließlich von altem Senfpapier nähren, ohne ein Unbehagen in der Magengegend zu verspüren.

— **Ein Nachzügler von Coreys Armee.** Die originellen Ideen, welche bekanntlich die Pankees auszeichnen, sind auch bei dem mißglückten Zuge von Coreys Armee wieder zu Tage getreten. Ein gewisser Springer, ein Veteran aus dem mexikanischen Kriege, der in Harrodsburg in Kentucky lebte, zählte zu den enthusiastischen Anhängern Coreys. Leider versäumte er aber den richtigen Zeitpunkt, sich der gegen Washington marschieren-

den Armee anzuschließen. Er entschloß sich jedoch rasch, seinem General nachzufahren, und zwar per Luftballon, und hoffte auf diese Art zugleich mit der Armee in Washington einzutreffen. Er bestieg also mit sechs Genossen einen Luftballon, nahm Landkarten und eine Bouffole mit, um sich in den Lüften orientieren zu können, verfab sich mit Lebensmitteln auf sechs Tage und segelte von Kentucky ab. Es ist nicht bekannt geworden, wo er wieder zur Erde gelangt ist. Jedenfalls erreichte er seinen General nicht mehr, denn das Unternehmen desselben war kurz nach dem Aufstieg des Luftballons in Washington bereits kläglich gescheitert.

— **Klassische Kerle!** Einen wenn auch unfreiwilligen Hoflieferanten Sr. schwarzen Majestät des Königs Mahahero von Herero in Südwestafrika hat, wie die „Bresl. Ztg.“ schreibt, das Städtchen Trachenberg in der Person des rührigen akademischen Schneidermeisters W. erhalten. W. lieferte vor zwei Jahren dem Bruder des Breslauer Kaufmanns S., welcher an der Expedition der Deutschen Westafrikanischen Gesellschaft theilnahm, verschiedene wasserdichte Kleidungsstücke. Als S. nun, wie die meisten Deutschen vor den Räuberbanden des Hendrik Witbooi flüchten mußte, gelangte er auf der Flucht nach Usakohos. Das gesammte Gepäck, darunter die wasserdichten Kleidungsstücke und eine Sammlung von in Spiritus aufbewahrten Lurchfischen, fiel in Witbooi's Hände und er verzehrte den Raub seinem Freunde Mahahero. Dieser verzehrte sofort mit seinem Leuten den Spiritus sammt den Lurchfischen, die Kleidungsstücke behielt er für sich. Die darin befindlichen Seidenstreifen mit der Firma des Meisters W. verließ er großmüthig als Ordensauszeichnung seinen Häuptlingen. — Das Schicksal eines anderen Theils seines Gepäcks, der wasserdichten Beinkleider, erfuhr S. in einer deutschen Handelsniederlassung in Dymbingue. Genannte Firma treibt Tauschhandel mit den Damaras und Hereros. Einer der Ersteren, Namens David, bot der Firma eine Partie Honig zum Kaufe an; auf die Frage, wo er die Waare hätte, stellte es sich heraus, daß er sie ganz einfach in seinen unten fest zugebundenen wasserdichten Beinkleidern mit sich führte. Dieses Kleidungsstück war, wie der Augenschein lehrte, Trachenberger Fabrikat. Ob das Honiggeschäft zu Stande gekommen ist, berichtet der Gewährsmann nicht.

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gatz